

Ausgabe 1/2008

perspektiven

Der Sommerberg – AWO Betriebsgesellschaft mbH



Die Themen

4 INTERVIEW
Perspektiven. Zum Leben.

10 GEDANKEN ZU EINEM BEGRIFF
Integration, was könnte das sein?

16 GEMEINSAM LEBEN IM VEEDEL
»Der Fritz, der Ali und die Elisabeth ...«

Inhalt.



4 INTERVIEW
Perspektiven. Zum Leben.

10 GEDANKEN ZU EINEM BEGRIFF
Integration, was könnte das sein?



13 ELF JAHRE »FLEXIBLE DIENSTE DÜREN«
Kinderschutz im interkulturellen Dialog.

14 KINDER- UND JUGENDHILFETAG 2008
Außergewöhnliche und erfolgreiche Präsentation.



16 GEMEINSAM LEBEN IM VEEDEL
»Der Fritz, der Ali und die Elisabeth ...«

19 EIN GANZ PERSÖNLICHER BERICHT
Mein Bewo und Ich



20 TAGESFÖRDERBEREICH
Räume öffnen. Perspektiven ermöglichen.

22 DAS KOOP-BÜRO IN PAFFRATH
Ambulant vor stationär.



Liebe Leserinnen und Leser,


unsere neue Zeitung, deren erste Ausgabe Ihnen nun vorliegt, haben wir bewusst **perspektiven** genannt. Wir wollen damit einen Standpunkt einnehmen, Orientierung geben – und eben Perspektiven aufzeigen. Perspektiven. Zum Leben.

perspektiven wird zweimal im Jahr erscheinen und über die Theorie und die Praxis unserer Arbeit auf dem Sommerberg berichten. Mit Theorie meinen wir den Diskurs über die Rahmenbedingungen sozialer Arbeit, aber auch die Entwicklung sozialpädagogischer Visionen. Unter Praxis verstehen wir Berichte über unsere konkrete Arbeit und über die kleinen, aber umso wichtigeren Erfolge im Alltag und für die Menschen.

Unsere erste Ausgabe behandelt die Themenpalette **Bildung – Integration – Teilhabe**. Mehrere Artikel setzen sich mit dieser Thematik auseinander und zeigen die Umsetzung an alltagspraktischen Beispielen.

Vielleicht gelingt es uns mit unserer Zeitung, festgefügte Positionen zu hinterfragen, Änderungen zu bewirken, Visionen zu entwickeln – und damit neue Perspektiven aufzuzeigen. Dann wäre unser Ziel erreicht!

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen.


Anita Stieler

Impressum.

Herausgeber

Der Sommerberg

AWO Betriebsgesellschaft mbH

Geschäftsführung: Anita Stieler

Eine Einrichtung der Kinder-, Jugend-,

Familien- und Behindertenhilfe

Am Sommerberg 86

51503 Rösrath

Telefon 0 22 05/8 01-0

Telefax 0 22 05/8 01-116

info@awo-der-sommerberg.de

www.awo-der-sommerberg.de

Redaktion

Anita Stieler, Jennifer Posth,

Sabine Stelling, Franz Kirchhoff

Konzept und Gestaltung

www.kippconcept.de

Fotos

Marcus Gloger/JOKER, Dreamstime,

Corbis, Fotolia, Shotshop, Pitopia,

privat/Sommerberg

Druck

Druckerei Engelhardt, Neunkirchen

Ein News-Letter, eine eigene Zeitung vom und für den Sommerberg. Nach einer langen Planungszeit, nach intensiven Namensdiskussionen und nach lebhafter Redaktionsarbeit – beim ersten Mal ist es immer am schwierigsten – liegt sie nun vor: die Zeitung *perspektiven*. Wir haben Frau Stieler gefragt, was der Name ausdrücken soll, was sie selbst damit verbindet und überhaupt – welche Idee und welches Konzept der Sommerberg mit dieser Zeitung verfolgt.



»Unser Auftrag: Wir wollen Menschen nicht nur helfen, wir wollen ihnen eine echte Perspektive bieten. Eine Perspektive – zum Leben.«

INTERVIEW MIT ANITA STIELER, GESCHÄFTSFÜHRERIN DES SOMMERBERGS

Perspektiven. Zum Leben.

*Frau Stieler, der Titel des neuen News-Letters lautet vielversprechend **perspektiven** – ist dieser Name für Sie Programm?*

Anita Stieler Natürlich! Wir haben lange über einen passenden Namen nachgedacht. »Sommerberger News«, »Aktuell« oder auch »Impuls« waren in der engeren Wahl, aber wir haben uns für **perspektiven** entschieden. Weil dieser Name klar und eindeutig unser Selbstverständnis und auch unseren Auftrag benennt: Wir wollen Menschen eben nicht nur helfen, wir wollen Ihnen eine Perspektive geben. Eine Perspektive – zum Leben. Dies ist ja auch das Leitmotiv des Sommerbergs.

Der Begriff »Perspektiven« findet sich in der Malerei genauso wie in der Architektur. Welche Bedeutungsinhalte sind für Sie und die Arbeit am Sommerberg wichtig?

Anita Stieler Genau diese Bedeutungsvielfalt war das Hauptkriterium bei der Entscheidung. Mir gefällt besonders, dass **perspektiven** auch Zukunft meint, und damit unsere Visionen angesprochen werden. Wir müssen uns doch immer neuen Herausforderungen stellen. Leben – und auch Gesellschaft wandeln sich stetig, auch unsere Arbeit und unsere Aufgaben sind diesem permanenten Wandel unterworfen.

perspektiven bezieht sich natürlich auch ganz konkret auf die Kinder, Jugendlichen, Familien und die Menschen mit Behinderungen, die von uns betreut werden – wir wollen Ihnen eine Lebensperspektive bieten. Nicht nur heute, sondern auch in Zukunft. Damit sind wir bei den

»Wir müssen uns in den Menschen hineinversetzen, ihn verstehen lernen, mit ihm reden, ihm Unterstützung anbieten und ihn aber auch lassen.«

individuellen Lebensentwürfen der Menschen auf dem Sommerberg, bei ihren (Lebens)perspektiven, die wir gemeinsam mit ihnen entwickeln, fördern und umsetzen wollen.

Sie sprechen von »Visionen« und von »Lebensentwürfen« – dabei geht es doch auch um das Individuum und seine ganz persönliche Perspektive. Konkret bedeutet dies doch einen Perspektiv-Wechsel, sich also in die Menschen eindenken.

Anita Stieler Das ist schön, quasi die Umkehrung des Begriffs. Sie haben recht, wenn wir den Satz »Der Mensch im Mittelpunkt« nehmen, so bleibt diese Aussage solange abstrakt, solange wir nicht den Einzelnen mit seinem ganz persönlichen Schicksal, seinen Wünschen – und auch seinen Problemen in den Mittelpunkt unserer Arbeit stellen.

Nun kommt der Perspektiv-Wechsel: Wir müssen uns in den Menschen hineinversetzen, ihn verstehen lernen, mit ihm reden, ihm Unterstützung anbieten und ihn aber auch lassen. Perspektive hat auch etwas mit Orientierung zu tun – ein schöner weiterer Bedeutungsinhalt. Wir wollen Orientierung geben – ohne zu massiv einzugrei-

fen oder zu lenken. Vielleicht am besten in dem Satz ausgedrückt: »Soviel Hilfe wie nötig, soviel Selbstbestimmung und Eigenständigkeit wie möglich.«

Welche Absichten und Ideen – also welche »Perspektiven« verfolgen Sie mit diesem News-Letter, der nun zum ersten Mal erscheint?

Anita Stieler Ganz einfach: Wir wollen damit kommunizieren, anderen Menschen über den Sommerberg, über die verschiedenen Angebote, über unsere Leistungen und unsere Alltagsarbeit berichten. Und wir wollen unsere Ziele und Visionen formulieren und veröffentlichen. Letztlich wollen wir nach außen – aber auch nach innen, also für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – ein Medium oder einfacher ausgedrückt, eine Zeitung machen, die Interessantes vom Sommerberg berichtet, um damit auch unsere gesamte Arbeit transparenter zu präsentieren.

Wie sieht das redaktionelle Konzept bzw. wie präsentiert sich die Zeitung inhaltlich?

Anita Stieler Wir wollen eine ausgewogene Mischung bieten: kurze Meldungen, Berichte, aber auch längere Ar-

»Mit unserer Zeitung wollen wir ganz konkret über unsere Arbeit, über unsere Erfahrungen – und auch über unsere kompetenten Leistungen berichten.«

tikel, die etwas ausführlicher ein Thema oder ein Leistungsangebot behandeln. Und auch Interviews wie dieses oder das sehr nette, fiktive über das »Betreute Wohnen« in diesem Heft sollen abgedruckt werden.

Es ist auch vorstellbar, dass zu einem aktuellen Thema im sozialpädagogischen Kontext auch ein wissenschaftlicher Aufsatz veröffentlicht wird. Aber keine Angst, der News-Letter versteht sich nicht als Fachorgan!

Für wen machen Sie die Zeitung – wer sind die anvisierten Leser bzw. die Zielgruppen.

Anita Stieler Wir denken, dass Praxisberichte für unsere »Kunden« sehr interessant sein können. Konzepte und Leistungsbeschreibungen sind das eine, konkrete Berichte über die Umsetzung sind etwas ganz anderes. Mit dieser Zeitung haben wir ein Medium, in dem ganz konkret über unsere Arbeit, über unsere Erfahrungen – und auch über unsere kompetenten Leistungen berichtet werden kann.

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind selbstverständlich auch eine wichtige Zielgruppe. Stichwort »Aus der Praxis für die Praxis« – da die einzelnen Büros bzw. Be-

reiche des Sommerbergs regional weitverstreut liegen, soll der News-Letter auch die Funktion einer Info-Börse übernehmen. Fragen: »Wie hat das Büro in Köln das Problem gelöst« oder »Welches neue Angebot in Düren findet Zuspruch« können diskutiert und beantwortet werden. Wir würden uns freuen, wenn sich die Zeitung **perspektiven** zu einem richtigen und wichtigen Forum des Sommerbergs entwickeln würde.

*Eine letzte Frage: Wie oft erscheint die Zeitung **perspektiven**?*

Anita Stieler Geplant sind zwei Ausgaben pro Jahr. Wir wollen die Entwicklung und auch die Resonanz abwarten und dann in 2010 entscheiden, ob eine häufigerer Erscheinungsweise angebracht und auch vom Arbeitsaufwand her realistisch ist.

Jedenfalls hoffen wir auf das Engagement von allen im Sommerberg: Wir freuen uns über Artikel, Ideen, Anregungen und auch über konstruktive Kritik – damit perspektivisch (!) jede Ausgabe besser wird. ■

Blickwinkel und Standpunkt.

Die perspektivische Darstellung meint im modernen Sinne die Konstruktion einer Perspektive mit einem oder mehreren Fluchtpunkten: Dem Betrachter wird ein räumlicher oder natürlicher Eindruck des Abgebildeten vermittelt. Durch die perspektivische Darstellung wird der Eindruck von Dreidimensionalität auf einer zweidimensionalen Fläche abgebildet.

Ausgangspunkt, Blickwinkel und Focus des Schauenden bedingen die perspektivische Wahrnehmung. Das bedeutet, wenn wir eine »naturgetreue« Darstellung eines Gegenstandes oder einer Landschaft betrachten, sehen wir dies aus dem gleichen Blickwinkel und von dem gleichen Ausgangspunkt aus, wie dies z. B. der Maler getan hat. Wir nehmen dann dessen Standpunkt ein.

Einzigartige, individuelle Perspektive.

Keine zwei Individuen können von einer Umgebung dieselbe Perspektive bilden, da sich schon durch die geringste Veränderung in Standort, Blickrichtung und Ziel andere Winkel- und Größenverhältnisse zwischen Wahrnehmendem und Objekt ergeben.

Die Bestimmung des eigenen Ausgangspunktes, das Einschätzen und Bewerten von Problemen auf Wegen zum Ziel, das anvisiert wird, sind Leistungen, die dem Einzelnen durch die Konstruktion einer Perspektive möglich werden. Jedes Individuum nutzt seine ganz einzigartige Perspektive zur Orientierung und Handlungsplanung.

Wahrnehmungs- und Sozialpsychologie.

Dieses Verständnis von Perspektive können wir auch um den sozialpsychologischen Kontext erweitern:

Physische Bedingungen wie Beschaffenheit des Sehapparats oder die Fähigkeit zum Farbsehen spielen mit biografischen Zusammenhängen, Lernerfahrungen und kognitiver Verarbeitungsfähigkeit, individuellen Einstellungen, Interessen und Zielen zusammen, um eine Perspektive zu bilden.

Die Entwicklung einer persönlichen Perspektive im Sinne eines individuellen Lebensentwurfs ist weitaus komplexer und

gleichzeitig ist es sinnvoll, diesen Prozess analog zu betrachten. Hier ist es von zentraler Bedeutung, auf welche Ziele ein Mensch seine Aufmerksamkeit lenkt und in welchem Gefüge von persönlichen Voraussetzungen, Selbsteinschätzungen und Überzeugungen sowie Umweltbedingungen er dies tut. Auch hier gilt, dass jede Perspektivenentwicklung in ihren komplexen Zusammenhängen individuell und einzigartig ist.

Soziologie und Philosophie.

Im Verständnis der Entwicklung von Identität und Rollenbewusstsein, der Differenzierung und Ausbalancierung zwischen Individualität und sozialer Rolle kommt dem Begriff der Perspektivenverschränkung eine zentrale Bedeutung zu:

Es ist unerlässlich, die Perspektive – als individuelle Person in ihrer Privatheit und als Träger sozialer Rollen – des anderen einnehmen zu können, um mich selbst in meiner Individualität und sozialen Wirkung wahrnehmen und einschätzen zu können.

EIN BEGRIFF UND SEINE VIELFÄLTIGEN BEDEUTUNGEN:

Perspektive.

*Die Wortbildung leitet sich aus dem Lateinischen ab – per (durch, hindurch) und spicere (sehen) und bedeutet damit im engen Sinne: die Sicht durch etwas hindurch auf ein Objekt.
von Sabine Stelling*

Diese Perspektivenverschränkung erfordert wiederum von dem, der sie leisten will, spezifische Grundeinstellungen, Haltungen und ethische Grundsätze. Damit wird Perspektivenverschränkung in sozialen Handlungsfeldern auch zu einem philosophischen Postulat.

Bedeutung im Kontext Sozialer Dienstleistungen.

Aus diesen Argumenten folgt: Als Tätiger im Bereich sozialer Dienstleistungen kann ich anderen Menschen behilflich sein, ihre individuelle, eigene Perspektive zu entwickeln und zu verfolgen – aber ich kann niemandem »eine Perspektive geben«. Wir können Umgebungsbedingungen verändern, damit es jemandem leichter wird, wir können ihn ermutigen, eine Brille zu tragen, wir können mit ihm Trainings zur Verbesserung seiner Wahrnehmung durchführen, wir können uns für adäquate Bedingungen und Chancen engagieren und wir können versuchen, einen annähernden Zugang zu seiner Perspektive, seiner Sicht auf die Welt, zu bekommen.

Dann können wir ein guter Begleiter für einen anderen Menschen werden, seine Perspektive zu entwerfen und umzusetzen. ■

Offizielle Eröffnung des Familienhauses Köln-Buchforst.

Am **17. November 2008 um 11.30 Uhr** eröffnet das Familienhaus Köln-Buchforst. Dieses Haus soll ein offenes Angebot für und im sozialen Nahraum werden, welches die Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern und die Unterstützung ihrer Eltern miteinander verknüpft.

Wir stellen uns mit dem Familienhaus dem Anspruch, neben den Familien zentraler Lebensmittelpunkt, kindgerechter Entwicklungsraum, Lern- und Begegnungsort für Kinder, Eltern und Familien zu sein.



Kontakt.

Familienhaus Köln-Buchheim

Kasselerstraße 21
51065 Köln
Tel. 01 78 / 3 90 59 74
andrea.kahl@awo-der-sommerberg.de

Fußball-EM: Erfolgreiches Public Viewing.

Im Rahmen der Rösrather Aktion – »Friedlich miteinander umgehen« hat der Sommerberg in Kooperation mit Michaelshoven ein Public Viewing veranstaltet, bei dem alle Spiele der Fußball-EM übertragen wurden. Die Übertragungen waren recht gut besucht – und die Wetteränderung zum Halbfinale brachte dann endlich den erhofften Besuchererfolg.



Über eine ähnliche Veranstaltung zur WM wird schon laut nachgedacht. Aber bis dahin ist es ja noch ein wenig hin ... ■

Sommerfest der Flexiblen Dienste Köln Mülheim.

Am **13. Juni** diesen Jahres fand das Sommerfest der CSH – Christliche Sozialhilfe in Köln Mülheim in der Knauffstraße statt. Die CSH ist ein enger Kooperationspartner des Sommerbergs im Rahmen der sozialraumorientierten Arbeit in Mülheim-Nord. Der Sommerberg war auf dem Sommerfest mit einem »Sinnesstand« (Riechen-Schmecken-Fühlen) vertreten, der bei den Kindern sehr großen Anklang gefunden hat. Das Sommerfest erwies sich als eine gute Gelegenheit für die verschiedenen Jugendhilfeträger, um auf ihre Arbeit im Stadtteil aufmerksam zu machen. ■



Ankündigung: Weihnachtsmarkt und Weihnachtsbaumverkauf.

Der Weihnachtsmarkt mit Weihnachtsbaumverkauf findet am **12. Dezember 2008 von ca. 16.00 bis 21.00 Uhr** am Sommerberg statt. Weihnachtsbäume werden danach noch ungefähr eine Woche lang verkauft – oder solange der Vorrat reicht, also frühzeitig kaufen! Bereits im letzten Jahr war unser Weihnachtsmarkt ein voller Erfolg. Aussteller vom Sommerberg und anderen Einrichtungen verkauften auf dem schön geschmückten Gelände die unterschiedlichsten Dinge an ein weihnachtlich eingestimmtes Publikum.

Wir freuen uns jetzt schon auf Ihren Besuch! ■

Neue Büros der Flexiblen Dienste in Siegburg und Bad Honnef.

Seit dem **1. April 2008** sind wir mit unseren Flexiblen Diensten Rhein-Sieg auch in Bad Honnef vertreten. Ein besonderer Schwerpunkt dieses Angebotes soll dabei die Betreuung von Erziehungsstellen und die Beratung von Pflegefamilien werden.

Außerdem konnten wir dem Wunsch des Stadtjugendamtes Siegburg entsprechen und sind seit dem Sommer mit einem Büro in Siegburg vertreten.

Flexiblen Dienste Rhein-Sieg

Kontakt in Bad Honnef.

Wülscheider Straße 45 a
53604 Bad Honnef
Tel. 0 22 24 / 9 01 22 68
guenter.wirtz@awo-der-sommerberg.de

Kontakt in Siegburg.

Gartenstraße 9
53721 Siegburg
Tel. 0 22 41 / 2 50 49 25
stephan.noll@awo-der-sommerberg.de

Neues Büro der Flexiblen Dienste in Köln-Kalk.

Seit Juni arbeiten wir in neuen Räumlichkeiten in Köln Kalk. Ein echter Glücksgriff, da sich im selben Gebäude sowohl das Sozialpsychiatrische Zentrum Köln Kalk als auch die bisherigen BeWo Räumlichkeiten befinden und so die Zusammenführung unserer Geschäftsfelder Jugendhilfe und Eingliederungshilfe auch räumlich vollzogen werden konnte.

Kontakt.

Flexible Dienste Köln

Olpener Straße 110
51103 Köln
Tel. 02 21 / 94 65 57 24
norbert.leibrock@awo-der-sommerberg.de



Integration ist ein Phänomen, dem jeder Mensch täglich bewusst oder unbewusst begegnet. Fragt man verschiedene Menschen, was der Begriff für sie bedeutet, erhält man viele Definitionen: Für jeden Einzelnen erscheint der Inhalt oft eindeutig. In Gesprächen zum Thema mit verschiedenen Personen wird dann aber klar, dass jeder Gesprächspartner, beeinflusst durch seinen eigenen Umfeld, seinen Lebensraum, seine persönlichen Erfahrungen und seinen Lebenslauf etwas anderes darunter versteht und erlebt.

GEDANKEN ZU EINEM BEGRIFF

Integration, was könnte das sein?

Versuch einer Begriffsdefinition.

Recherchiert man die Definition des Begriffs Integration im Internet, ist man konfrontiert mit 168.000.000 Einträgen unterschiedlichster Prägung. Eine grobe Orientierung bietet die Einteilung des Begriffs innerhalb verschiedener Fach- bzw. Wissenschaftsrichtungen.

Die wörtliche Übersetzung ist folgende: vom lateinischen *integer* bzw. griechischen *entagros* = unberührt, unversehrt, ganz; zu Deutsch: *Herstellung eines Ganzen*.

Je nach Kontext und auch je nach thematischer Sprachumgebung wird der Begriff »Integration« anders eingesetzt und somit auch in einem unterschiedlichen inhaltlichen Verständnis benutzt – siehe auch Kasten nächste Seite.

Was bedeutet das alles nun für uns als Mitarbeiter des Sommerbergs?

»Menschlichkeit, Akzeptanz und soziale Verantwortung als Herausforderung und Aufgabe. Integration und Partizipation als Auftrag. Selbstbestimmtes Leben als

Ziel. « Mit dieser Botschaft wirbt unsere Einrichtung »Der Sommerberg« für sich und die von uns geleistete Arbeit mit Menschen.

Unsere Aufgabe ist es also, die von uns betreuten Menschen in den unterschiedlichen Angeboten unserer Einrichtung darin zu unterstützen, einen Platz in unserer Gesellschaft zu finden, am gesellschaftlichen Leben teil zu nehmen und sich mit ihren Möglichkeiten für die Gemeinschaft einzubringen.

Unter diesen Vorzeichen können wir Integration also nicht als einseitigen Anpassungsprozess verstehen, sondern als ein Aufeinanderzugehen, um sich gegenseitig kennen zu lernen, zu verstehen, und über das Erleben, Austausch und Tun, eine Erfahrungsbasis zu schaffen. Dadurch ist es durch die Gemeinsamkeit möglich, sich zusammen als ein Teil des Ganzen, der Gesellschaft, zu begreifen.

Viele sind angesprochen.

Wir beschäftigen uns in unserer Arbeit mit einzelnen Menschen, Gruppen oder Familien, die aus verschiedensten Gründen am Rande der Gesellschaft stehen: Menschen mit Behinderung, Beeinträchtigung, psychischen Erkrankungen und Einschränkungen. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die sich den gesellschaftlichen Normen nicht anpassen können oder wollen und manchmal die Regeln und Gesetze brechen. Familien, die durch Konflikte, Hilflosigkeit und Resignation auffallen. Menschen, die aus fremden Kulturen kommen, sich schlecht verständigen können und unsere Lebensweise nicht verstehen. Menschen in wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Eben Menschen am Rande der Gesellschaft.

Leben in Parallelwelten.

Die Abweichung von der Norm führt häufig zu Vorsicht, zu Angst. Ablehnung oder Ausgrenzung durch die Mehrheit sind oft das Ergebnis. Die Erwartung, nur die »Anderen« müssten sich anpassen, bewirkt nicht selten deren Rückzug. Dies führt zur Suche nach anderen, die ähnlich sind. So leben wir in unseren vielfältigen Parallelwelten nebeneinander her, teilweise ohne Kontakt miteinander und mit verschiedenen Regeln in den jeweiligen Mikrokosmen.

Damit sind nicht nur Menschen mit Migrationshintergrund gemeint oder bestimmte Religionsgruppen. Es gibt auch vielfältige urdeutsche Lebensformen, die sich woanders nicht zurechtfinden, etwa Stadt- und Landbevölkerung, Bayern und der Rest von Deutschland, Dransdorfer

// Integration

Definition des Begriffs »Integration«

Im folgenden eine Auswahl von Statements zur Verwendung des Begriffs »Integration« im wissenschaftlichen Kontext, ohne den Anspruch der Vollständigkeit:

»Zusammenhalt von Teilen in einem systemischen Ganzen«, »Herstellung einer ... Einheit« – »Zusammenfassen von/unter einer einheitlichen Unternehmensführung« – »Synthese verschiedener (Heil)Verfahren zu ganzheitlichen (Verfahrens- und Therapie)Weisen« – »Zusammensetzung von Modulen« – »Zusammenführung« – »Verknüpfung verschiedener Anwendungen« – »Schaffung eines neuen Ganzen unter Einbringung der Werte und Kultur der außen stehenden Gruppen ...« – »Anpassung« – »Randgruppen« – »Minderheiten« – »aufnehmende Mehrheitsgesellschaft« etc. ■



und Venusberger, Marienburger und Mülheimer ... – es gibt unendlich viele Beispiele. Damit taucht die Frage auf, wer oder was eigentlich normal ist und wer oder was nicht.

Berührungspunkte.

Es gibt gar kein Problem, solange man unter sich bleibt. Allerdings gibt es Schnittstellen. Kinder kommen in den Kindergarten, die Schule und wechseln die Welten, sind dann mit den Regeln zweier Welten konfrontiert, lernen andere Ansichten und Erwartungen kennen und tragen sie zurück in die eigene Familie.

Menschen, die eine andere Sprache sprechen, müssen einkaufen, sich in der Behördenwelt zurechtfinden, Rechnungen bezahlen, Anträge stellen, mit Nachbarn umgehen, arbeiten, mit Kollegen zurecht kommen – und nicht zu sehr auffallen. ▶▶▶



Um gemeinsam zurechtzukommen in unser Individualgesellschaft und den verschiedenen Lebensfeldern, kann uns eigentlich nur helfen, offen, tolerant und flexibel zu sein und über ein möglichst

großes Verhaltensrepertoire zu verfügen, das wir jeweils anwenden können. Dabei ist es aber trotzdem wichtig, einen eigenen Standpunkt zu haben und eine Vorstellung, was für uns selbst richtig und wichtig ist.

Gemeinsamkeiten finden, Unterschiede zulassen.

Die gemeinsame Gestaltung unserer Lebenswelt als Einzelner oder als Gruppe in der Gemeinschaft kann dabei nur funktionieren, wenn wir uns immer wieder aufs Neue verständigen und einigen auf einen gemeinsamen Nenner, den wir als Wert, Norm oder Gesetz des Zusammenlebens anerkennen. Das bedeutet fortwährende Überprüfung, Veränderung und Anpassung. Es erfordert, dass wir die Gesetze akzeptieren und als persönliche Begrenzung zulassen. Wir ver-

stehen uns mit unserer Arbeit in diesem Prozess als Türöffner, Brückenbauer oder Gehhilfe, die später nicht mehr gebraucht wird. Wir vermitteln zwischen verschiedenen Lebensentwürfen, Erwartungen und Anforderungen. Wir werben für Kompromisse und fordern Veränderung von Menschen. Im Mittelpunkt steht die Akzeptanz von verschiedenen Lebensentwürfen.

Ziel ist es die verschiedenen Familien oder Menschen in ihrer Entwicklung zu begleiten und zu fördern, um selbstbestimmt zu leben und an unserer Gesellschaft teilnehmen und mitwirken zu können. Ziel ist es auch Kindern diese Möglichkeiten gemeinsam mit ihren Eltern zu schaffen. ■

Judith Zöllner

// Hochzeit auf dem Sommerberg

Zwei, die sich trauten ...

Auch wenn eine Hochzeit eigentlich nichts Außergewöhnliches ist, waren bei unserer ersten Hochzeit am Sommerberg doch alle ganz schön aufgeregt – die meisten sogar aufgeregter als das Brautpaar selber.

Unser Brautpaar sind zwei Bewohner mit einer geistigen Behinderung, die seit acht Jahren auf dem Sommerberg leben und schon als Paar zu uns kamen. Bereits vor dem Einzug machten uns die Eltern und die beiden selber unmissverständlich klar, dass sie nur beide zusammen kommen würden und in einem Zimmer gemeinsam leben wollten. Dieses »nur zusammen« hat uns schon damals tief beeindruckt.

Auch wenn wir uns manchmal damit schwer getan haben, zu akzeptieren, dass angefangen vom Wohnen, über Arbeit, Urlaub bis hin zu Arztbesuchen, alles gemeinsam gemacht wurde, haben die beiden uns doch gezeigt, dass das ihr Weg ist und sie so am glücklichsten sind. Letztendlich überraschte dann weder uns noch die Eltern, dass die beiden dann auch heiraten wollten.

Am Samstag, dem 7. Mai diesen Jahres war es dann endlich soweit: Unser Brautpaar wurde von vielen Bewohnern und Mitarbeitern des Wald-



hauses zum Standesamt begleitet. Auch wenn der Trauungsraum aufgrund der großen Anzahl der Gäste fast aus allen Nähten platzte, war es dank der Standesbeamtin, die in liebevoller Art und Weise auf die Besonderheiten des Brautpaares einging, eine wunderschöne Zeremonie.

Mit ca. 40 Gästen fand im Anschluss auf dem Gelände des Sommerbergs eine tolle Feier statt, die von unseren Mitarbeitern mit viel Liebe und Enthusiasmus organisiert und gestaltet wurde.

Wir wünschen unserem Brautpaar auf dem weiteren gemeinsamen Lebenswege alles Gute und schließen uns den Worten des Teamleiters aus der Brautrede an: »Mögen wir von euch lernen, dass füreinander da sein das Herz reich macht; und möget ihr euren Reichtum noch lange genießen!« ■

Sabine Stelling

Elf Jahre Flex-Arbeit und Engagement im Sinne des Kinderschutzes – ein guter Anlass zu feiern. Noch besser, wenn dieser »Geburtstag« gleich als Fachtag »Kinderschutz im interkulturellen Dialog« und somit als integraler Bestandteil der Interkulturellen Woche der Stadt Düren durchgeführt werden konnte.



ELF JAHRE »FLEXIBLE DIENSTE DÜREN«

Kinderschutz im interkulturellen Dialog.

Am 10. September 2007 fanden sich zahlreiche Gäste im Winkelsaal von Schloss Burgau in Düren ein, um die über zehn Jahre andauernde gute Zusammenarbeit und Entwicklung unsere Flexiblen Dienste in Düren zu feiern. In diesem Rahmen gestalteten wir einen Fachtag und widmeten uns dem aktuellen Thema »Kinderschutz im interkulturellen Dialog«.

In dieser Thematik kooperierte **Der Sommerberg** mit dem **Institut zur Interkulturellen Öffnung (IZIKÖ)** der AWO Mittelrhein, das seit 2005 überregional Dienste und Institutionen bei der interkulturellen Öffnung begleitet und unterstützt.

Die Inhalte der Fachvorträge der AWO-Referenten waren sowohl die Besonderheiten, denen Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland unterliegen, als auch die Neuerungen, die der Paragraph 8a des SGB VIII bei Kindeswohlgefährdung mit sich bringt.

Forderung nach besserer Vernetzung und Kooperation.

Während der Tagung wurde immer wieder die Verknüpfung der fachlichen Inhalte zu den Flexiblen Diensten Düren hergestellt. So wurde die Bedeutung des Themas in Düren, wo Menschen aus 120 verschiedenen Nationen miteinander leben, besonders deutlich in den lebhaft geführten Diskussionen im sogenannten Weltcafé. Das Weltcafé ist eine Moderationsmethode, die sehr gut geeignet ist, Menschen aus unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen, nicht nur über Problemstellungen, sondern auch über Lösungsansätze ins Gespräch kommen zu lassen.

Inhaltlich kann festgehalten werden, dass es viele verschiedene Beobachtungen zu Familien mit Migrationshintergrund gibt, die Fragen aufwerfen. Es besteht häufig Ratlosigkeit, insbesondere in Bezug auf das Verstehen und auf die eigene Rollendefinition. In Düren wurde die Erfahrung gemacht, dass der Dialog zwischen den verschiedenen Institutionen untereinander und zu den Familien oft unzureichend sei, es fehle an Mög-

lichkeiten der Auseinandersetzung mit interkulturellen Themen, mit der eigenen Rolle im Umgang mit Migrantenfamilien und an Wissen über Migrationshintergründe. Als Lösung für Düren wurde wiederholt eine bessere Vernetzung und Kooperation mit den Migrantenselbstorganisationen und Migrantenfamilien durch Förderung des interkulturellen Dialogs vorgeschlagen.

Letztlich wurde in den Diskussionsrunden deutlich, dass interkulturelle Arbeit und die Aufgaben im Rahmen des Kinderschutzes nach § 8a in einem Spannungsfeld zueinander stehen. Hierbei gilt es grundsätzlich zu beachten, dass zwar interkulturelle Hintergründe und Wertmaßstäbe in den Erziehungsgewohnheiten berücksichtigt werden müssen, aber der Schutz des Kindes im Sinne der gesetzlichen Grundlagen in jedem Fall gewährleistet sein muss. Der Sommerberg dankt allen Teilnehmenden für das Interesse am Fachtag »Kinderschutz im interkulturellen Dialog«. ■

Lothar Mönch / Jennifer Posth



KINDER- UND JUGENDHILFETAG 2008

Außergewöhnliche und erfolgreiche Präsentation.

Unter dem Motto Bildung. Integration. Teilhabe. fand im Juni der 13. Deutsche Kinder- und Jugendhilfetag statt. Sowohl dem fachlich versierten als auch dem allgemein interessiertem Publikum wurden vielfältige und tolle Möglichkeiten zur Information und zum Austausch geboten. Zusätzlich zu den liebevoll gestalteten Ständen von sozialen Einrichtungen aus dem gesamten Bundesgebiet gab es zahlreiche Vorträge, Symposien und Fachtagungen zu den drei Themenschwerpunkten.

Bundespräsidenten Horst Köhler eröffnete den Jugendhilfetag persönlich. In seiner Rede setzte er sich, ebenso wie Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration in NRW, für die Verbesserung der Lebenssituationen von Kindern und Jugendlichen ein. Der Bundespräsident betonte die Wichtigkeit der Arbeit, die Pädagogen leisten und sprach ihnen seinen Respekt und Dank dafür aus.

Der Stand des Sommerbergs: außergewöhnlich und einzigartig.

»Gemeinsam Chancen schaffen« war das Motto des Gemeinschaftsstandes des Bundesverbandes der Arbeitswohlfahrt, in diesem Rahmen präsentierte sich **Der Sommerberg** mit einem eigenen Stand.

Dieser Stand war recht außergewöhnlich und stellte einen Bezug zum Irlandpro-

jekt (siehe nächste Seite) dar: Ein rundes Zelt schaffte einen Raum der Ruhe und Entspannung – mit Meeresrauschen als musikalischer Untermalung und sanften Wellenbewegungen, die durch verschiedene Projektoren erzeugt wurden. Blickfang des Ganzen war ein großer künstlerisch nachgestalteter Stein, den die Künstlerin Ruth Gilberger in Irland entworfen hatte und der uns als Symbol für das Projekt zur Verfügung gestellt wurde.

Diese einzigartige Gestaltung hob den Stand des Sommerbergs deutlich von den anderen Ständen ab. In der Rotunde boten kleine Sitzhocker die Möglichkeit zur Entspannung, zu Unterhaltungen über den Sommerberg und das Projekt sowie zur Lektüre des Informationsmaterials.

Erfolgreiche Projekt-Präsentation.

Außerdem beteiligte sich der Sommerberg mit zwei Projektpräsentationen, die sehr gut besucht waren:

Das Irlandprojekt.

Dieses Projekt, eine Kooperation mit der »Montag-Stiftung – Jugend und Gesellschaft« wurde zu dem Jugendhilfetag-Thema »Teilhabe« vorgestellt. Wir danken an dieser Stelle Dr. Theo Eckmann für die freundliche Unterstützung bei der Präsentation des gemeinsamen Projektes.

Das Irlandprojekt ist ein heilpädagogisch-erlebnispädagogisches Projekt, das dieses Jahr zum 4. Mal nach Irland führt. 4–6 Jungen mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung werden in einer engen 1 zu 1-Betreuung drei Wochen nach Irland begleitet, um dort »Jenseits des Alltags«, die Möglichkeit zu bekommen, sich selbst ohne Druck zu erleben und zu entfalten. Interessant ist dabei die Begleitung der Kinder und Jugendlichen »Aus dem Alltag« in den »Alltag zurück«.

Das Projekt »Berliner am Nachmittag«.

Dieses Projekt ist eine Kooperation des Jugendamtes Köln, des Sommerbergs und der Schule für soziale und emotionale Entwicklung Berliner Straße in Köln. Die Präsentation gestalteten Vertreter aller drei Partner. Das Projekt vertritt einen ganzheitlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag. Schulische und sozialpädagogische Förder- und Betreuungsangebote werden dort zu einer präventiven ganztagsstrukturierenden Maßnahme für Kinder vernetzt.

Fazit: Die Präsentation unserer Einrichtung, als auch unserer Projekte auf dem Jugendhilfetag war außergewöhnlich und sehr erfolgreich. Wir sind gespannt, wie nachhaltig die Wirkung unserer Vorstellung auf der Messe sein wird. ■

Jennifer Posth

Echte Rapper // Die Kids von der Schule »Berliner Straße«



»Wir sind die Coolen ...«

Leider können wir Ihnen den Rap hier nicht vorspielen, wir sind aber sicher, dass Sie begeistert wären!!! Ein echt cooler Rap, getextet, gesungen und aufgenommen von zehn Kindern im Rahmen des tagesgruppenanalogen Angebotes der Förderschule für soziale und emotionale Entwicklung »Berliner Straße«. Deshalb erzählen wir Ihnen etwas über die Idee des Projektes, seine Umsetzungsschritte und die unheimliche Begeisterung, die bei allen Beteiligten entstand.

Frederic Stewen als verantwortlicher Mitarbeiter des tagesgruppenanalogen Angebotes nutzte sein Hobby Musik und motivierte die Kids der zweiten und dritten Klasse eine »ÜMI- – Hymne« (Übermittagsbetreuung) zu produzieren. Dabei stand das Erfolgserlebnis im Vordergrund und zwar möglichst in einem zeitlich überschaubaren Rahmen. In Kleingruppen von zwei bis drei Kindern wurden die Texte erarbeitet und nebenbei Grundlagen wie Reim-, Strophenbildung, Refrain sowie Takt vermittelt.

Im nächsten Schritt übte jedes Kind einzeln seine Strophe zur Musik; in der Regel Zeile für Zeile, da es für die Jüngeren noch sehr schwierig war, eine komplette Strophe am Stück rhythmisch einzurappen. Schließlich wurden die einzelnen Zeilen/ Strophen am PC zusammengeschnitten und – wenn erforderlich – noch etwas nachgearbeitet.

Innerhalb von nur fünf Wochen – quasi »zwischen durch« – entstand ein toller Gruppensong, eben ein echter Rap! Diese Rap-Produktion trug fast nebenbei zur Selbstwertsteigerung, zur Förderung der Gruppenidentität und zur Interessensweckung für Musik und dem kreativen Umgang mit Sprache bei.

Eigentlich ein kleines Projekt, aber mit großer Wirkung. Alle hoffen, dass es weitergeht – irgendwie. Und vielleicht treten ja »unsere« Kids auch irgendwann einmal mit ihrem Song auf. Wäre echt cool! ■



Gemeinsam leben im Veedel – Ein Mehr an Teilhabe und Integration für Menschen mit einer seelischen Behinderung

GEMEINSAM LEBEN IM VEEDEL

»Der Fritz, der Ali und die Elisabeth ...«

Kurz vor Redaktionsschluss der Sommerberg-News wurde ich gebeten, unsere Arbeit im Betreuten Wohnen im Kontext der Integration und Teilhabe von seelisch erkrankten Menschen in einem kurzen Artikel zu beschreiben. Da ich nun fast zehn Jahre im Bereich der Psychiatrie tätig bin, die »sozialpsychiatrische« Kultur und ihr Diskurs nicht gerade ein leichter ist, habe ich versucht, mir diese Fragen in einem fiktiven selbstgestellten Interview zu beantworten. Dies habe ich auch mit einem Augenzwinkern, aber mit großem Interesse für die Arbeit getan.

Viel Spaß beim Lesen!

Fünf Fragen an einen BeWo-Mitarbeiter des Sozialpsychiatrischen Zentrums Köln-Kalk.

Interviewer Könnten Sie bitte – möglichst kurz und knapp – den Inhalt Ihrer Arbeit beschreiben!

BeWo-Mitarbeiter denkt: *Mmh ... nun wie erklär ich's ihm? Kurze Sätze waren noch nie meine Stärke und das Thema ist komplex! Ähhhm, kein Problem ... also*

Seit 2004 ist der Sommerberg Träger des Betreuten Wohnens im Sozialpsychiatrischen Zentrum (SPZ) Köln-Kalk und gemeinsam im Kooperationsverbund mit anderen Trägern, verantwortlich für die Versorgung seelisch erkrankter Menschen im Stadtbezirk Köln-Kalk. Dazu gehören die Stadtteile Kalk, Höhenberg, Vingst, Ostheim, Brück, Neubrück, Rath-Heumar, Merheim, Humboldt-Gremberg und Deutz, mit ca. 130.000 Einwohnern.

Mit der Gründung der SPZ in den acht Kölner Stadtbezirken, wurde dem Gedanken der »Gemeindenahen Psychiatrie« und der Empfehlung der Psychiatrie-Enquete Folge geleistet: Seelisch erkrankten Menschen sollte ein differenziertes Angebot für die fünf Lebensbereiche Beratung, Arbeit, Behandlung, Wohnen und Freizeit in der Gemeinde in der sie leben, d. h. wohnortnah angeboten werden. Neben dem Betreuten Wohnen (BeWo) gehören zu den einzelnen Diensten im SPZ Köln-Kalk, oder wie wir es nennen den »Bausteinen« in diesen fünf Funktionsbereichen:

- Der Sozialpsychiatrische Dienst (SpD) des Gesundheitsamtes der Stadt Köln.
- Die Ambulante Psychiatrische Pflege (APP) des Arbeitersamariter Bundes.



- Die Tagesstätte (TS) »Allerhand« der AWO Betriebsgesellschaft für soziale Einrichtungen.
- Die Kontakt- und Beratungsstelle (KoB) der Stadt-Köln.

Neben der wohnortnähe dieser Angebote, sind wesentliche Aufgaben der SPZs, sogenannte Komplex-Leistungen für die erkrankten Menschen bereitzustellen, die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen sowie die Integration in die Gemeinde zu vollziehen.

Interviewer denkt: *130.000 Irre in einem Stadtteil. Oh Gott! Und außerdem hat er sich nur hinter Abkürzungen versteckt ... SPZ, BeWo ... SPD ... hab ich das nicht schon mal irgendwo gehört? – Ach so ... AWO! Und was war das noch mit Komplex-Leistungen ...??? Ich versteh nur Bahnhof!*

Kommen wir nun mal zur Sache! Wie sieht das nun in der Praxis wirklich aus?

BeWo-Mitarbeiter denkt: *... oh...oh... Ich glaube es wird schwierig! Er guckt schon so und runzelt die Stirn ... irgendwie muss ich's ihm verpacken. Na ja, vielleicht bildhaft! Gestalttherapie ... oder wie heißt das noch.*

Nun ja, ... Neben Menschen, die sich selber oder durch andere (soziale Dienste, Angehörige etc.) bei uns melden, arbeiten wir eng mit den Rheinischen Kliniken Köln-Merheim zusammen. Diese ist mit ihrer Allgemeinpsychiatrischen Ambulanz und Station 16 zuständig für die Akutversorgung und weitere stationäre Behandlung seelisch erkrankter Menschen die im Stadtbezirk Köln-Kalk leben. Durch unser regelmäßiges 14-tägiges SPZ-Projekt auf der Station, infor-

»Teilhabe, was bedeutet dies in der Praxis?«

mieren wir über die Angebote des SPZ Kalk. Dabei beraten wir mit den Patienten, wie eine weitere Versorgung nach dem Klinikaufenthalt aussehen kann. Maßgebend für uns sind die Wünsche und der individuelle Bedarf der Menschen. Wir informieren trägerunabhängig und angebotsübergreifend.

Um auf die vorher erwähnten Komplex-Leistungen jetzt näher einzugehen: Wir haben schon jetzt den entscheidenden Vorteil, bei unterschiedlichen Einschränkungen und Ressourcen der Personen, verschiedene Leistungspakete des SPZ zu schnüren. Dies kann in der Praxis bedeuten, dass ein Betreuer die Tagesstätte besucht, als ein sinnvolles und sinngebendes tagesstrukturierendes Angebot. Aber auch gleichzeitig bei der medizinischen Behandlung von den Kollegen der APP begleitet wird, oder auch von uns BeWo-Mitarbeitern Hilfe zum selbstständigen Leben in der eigenen Wohnung erhält.

Interviewer lächelt und denkt: *Ach so! Komplex-Leistungen sind Pakete. Mmh ... und gelb sind die auch noch vom Sommerberg ... ganz schön geschickt! Interview-*

wer lächelt hinterlistig und denkt ... Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ... mmh!? ... Sind wir jetzt schon Stake holder unserer eigenen Republik – oder sind die vom Sommerberg gar an der Börse notiert? Das will ich genauer wissen! Ha, damit krieg ich ihn!

Was bedeutet denn Teilhabe am Leben in der Gesellschaft und wie schaffen Sie das eigentlich?

BeWo-Mitarbeiter denkt: *Oh jeh, ... jetzt hat er mich! Wie soll ich einem die Quintessenz der Entwicklung der letzten 30 Jahre beschreiben: Psychiatrie-Enquete, Enthospitalisierung, Gemeindepyschiatry, das Buch »Irren ist menschlich«, Triolog, den Behinderungsbegriff, den Paradigmenwandel in der Behindertengesetzgebung, das SGB IX und SGB XII, IHP, HPK und LVR, die Diskussion um die »Vermarktlichung des Sozialen« ... Selbst für jemand wie mich, mit reichlich Psychiatrieerfahrung ... wohlgerne als Profi ... ganz schön schwierig! Ich kann es nur ansatzweise versuchen. Eigentlich kann das nur schief gehen!*

Der Begriff »Teilhabe am Leben in der Gesellschaft« steht im Zusammenhang mit dem SGB IX und SGB XII und ist somit erstmal als ein rechtlicher Begriff zu verstehen. Danach haben Menschen mit einer seelischen Behinderung, einen Anspruch auf »Leistungen zur Teilhabe am Leben in der Gesellschaft«. Wir als Träger des Betreuten Wohnens erbringen diese Leistungen. Vielmehr entsteht das Produkt dieser Leistungen in der Zusammenarbeit mit unseren Betreuten und ist ein gemeinsamer Prozess. Der zuständige Kostenträger ist der Landschaftsverband Rheinland.



Interviewer denkt: *Mmh, das war ja dann doch ein Missverständnis mit der Teilhabe. Jetzt seh' ich's klarer!*

Das heißt also, wenn ich eine seelische Erkrankung habe, besteht dann ein gesetzlicher Anspruch auf ihre Leistungen?

BeWo-Mitarbeiter denkt: *... Schade ... jetzt wird's noch komplizierter. Aber ich hab ne Idee!*

Nein, nicht unbedingt, denn eine seelische Erkrankung bedeutet nicht immer gleich eine Behinderung! Eine seelische Erkrankung und eine mögliche Behinderung resultieren aus einem Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren und deren Wechselwirkungen. Wir betreuen Menschen deren körperliche, seelische oder geistige Funktionen durch die seelische Erkrankung eingeschränkt werden. Dies kann bedeuten, dass u.a. Ausdauer, Belastbarkeit, Antrieb, emotionale Stabilität, Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl gestört sind.

In der Folge kann es dazu führen, dass Aktivitäten des täglichen Lebens, wie Selbstversorgung (Einkaufen, Kochen, Waschen) nicht mehr durchgeführt werden können, oder Kontakte zu Angehörigen und Freunden abgebrochen werden. Eine Arbeit auszuführen oder eine Ausbildung abzuschließen kann eingeschränkt werden. Auch die Nutzung von medizinischen Hilfen oder sozialen und kulturellen Angeboten ist dann oftmals schwer möglich. Letztendlich führen diese Funktionsbeeinträchtigungen zu einer Einschränkung von Teilhabemöglichkeiten in den Bereichen: Wohnen, Arbeit, Soziale Beziehungen und Freizeit. Die Weltgesundheitsorganisation und die Sozialgesetzgebung verstehen unter

»Gelungene Integration – gemeinsam etwas Neues schaffen.«

dieser Einschränkung von Teilhabe, dann eine Behinderung.

Dies ist dann genau der Punkt wo wir mit unserer Arbeit gemeinsam mit dem Betreuten ansetzen. Unsere Mitarbeiter unterstützen ihn durch ganz praktische Hilfestellungen, mit dem Ziel diese alltäglichen Dinge des Lebens wieder selber für sich zu regeln und »teilzuhaben« und eingebunden zu sein am Leben in der Gesellschaft!

Interviewer denkt: *Nun er hat ja nochmal die Kurve bekommen, ... ist doch »Mehr« dran als man denkt ... an der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft!*

Zum Abschluss nur noch eine Frage! Was ist nun mit der Integration von seelisch erkrankten Menschen?

BeWo-Mitarbeiter denkt: *Ha, jetzt komm ich Ihm mit Greve und Dörner und die Sache ist geritzt!*

Wir selber vom Sommerberg machen uns Gedanken zu vielen Themen. Wir bieten z. B. für Menschen mit Migrationshintergrund ein Angebot durch Mitarbeiter die Muttersprache sind und ein interkulturelles Verständnis mitbringen. Eine weitere wichtige Thematik, die wir bearbeiten, ist die Zusammenarbeit

mit unseren Kollegen der Flexiblen-Jugendhilfe und sind gemeinsam mit Ihnen tätig für Familien mit Kindern, in denen ein Elternteil seelisch erkrankt ist.

Nun ich denke, das SPZ kann nur ein »Mehr« an Teilhabe für Menschen mit seelischen Erkrankungen bieten. Die Angebote der anderen Einrichtungen des SPZ sind sehr gut und förderlich. Die SPZ sind fester Bestandteil der gemeindenahen Psychiatrie und sicherlich nicht wegzudenken! Sie erreichen aber nicht immer jeden. Ich finde, wie Greve fordert, muss das SPZ sich mehr in das kommunale Alltagsleben integrieren und für ein Klima sorgen, dass Menschen gleich welcher Behinderung ein »Mehr« haben, für den Aufbau ihrer eigenen privaten Umgebung und ein Zusammenleben mit den Menschen im Veedel.

Für mich ist gelungene Integration, wenn Menschen mit und ohne Behinderung etwas Neues schaffen würden und sich das Bewusstsein ändert. Frei nach Dörner: Das könnte beispielsweise ein Nachbar unserer betreuten Wohngemeinschaft sein, der sich sonst denkt: »Also, mit Behinderten hab ich ja sonst nicht viel zu tun! Aber die, die da drüben wohnen, die kenn' ich gut vom gemeinsamen Klönen! Das sind der Fritz, der Ali und die Elisabeth. Das sind meine Behinderten!«

Interviewer: Danke für das Gespräch!

Bernd Dreilich

Nils Greve

Dipl. Psychologe und Arzt für
Psychiatrie und Psychotherapie

Prof. Dr. med. Klaus Dörner

Leiter der Westf. Klinik für Psychiatrie
in Gütersloh, Lehrte Psychiatrie

Mein Bewo und Ich.

Ich bin im August 1996 zum Sommerberg gezogen. Im Waldhaus habe ich bis 2000 gewohnt. Danach bin ich in das Trainingsappartement gezogen; erst habe ich dort mit zwei Männern, dann mit zwei Frauen gelebt.

Im Trainingsappartement habe ich gelernt, wie man einen Haushalt führt, wir haben Wäsche-Training gemacht, einen Kochkurs, und wir sind immer in Begleitung einkaufen gegangen.

2003 habe ich in einem Gespräch mit Herrn Liebmann meinen Wunsch auszuziehen besprochen. Damals kannte ich nur wenige Leute im betreuten Wohnen. Ich habe dann 2004 eine Frau, die in der gleichen Werkstatt arbeitete wie ich, kennen gelernt. Wir konnten uns gut vorstellen, zusammen zu wohnen.

Für mich war klar, dass ich nicht alleine wohnen wollte.

Die Wohnungssuche hat lange gedauert; in der Zwischenzeit haben wir beide uns gegenseitig besucht, die Wochenenden schon mal miteinander verbracht und zusammen gekocht. Die meiste Zeit wurden wir von einem Mitarbeiter des Bewo's begleitet.

Im Oktober 2004 war es dann soweit. Ich bin in meine eigene Wohnung gezogen. Ich war stolz und ängstlich zugleich.

Am nächsten Tag habe ich dann schon beim Einzug meiner Mitbewohnerin geholfen. In der ersten Nacht habe ich fremde Geräusche gehört, die Heizung, der Boiler, aber ich habe doch ganz gut geschlafen. Zum Gute-Nacht-Sagen im neuen zu Hause kam meine Betreuerin an diesem Abend vorbei.

Auf der einen Seite war ich irgendwie traurig, nach so vielen Jahren den Sommerberg zu verlassen, aber auf der anderen Seite hatte ich auch ganz große Lust alleine zu wohnen.

Ich werde acht Stunden in der Woche betreut, das heißt so viel Zeit hat jemand für mich. Ich habe das Gefühl, das im Wohnhaus oder im TAP nicht so viel Zeit für mich da war. Ich musste die Zeit teilen mit den anderen.

Jetzt bekomme ich Hilfe bei allem, im Haushalt habe ich Schwierigkeiten, zusammen klappt alles besser, wenn jemand

dabei ist. Wir unternehmen oft mit den anderen Bewo's gemeinsam etwas. Ich bin froh, wenn ich beim Arztbesuch begleitet werde. Ich brauche auch jemanden der mit mir meine Planung für die Woche durchspricht und mein Geld verwaltet und einteilt. Ich alleine kann das nicht.

Wenn ich auf einen Fehler aufmerksam gemacht werde, bin ich erst mal sauer, klar ... aber dann geht es später wieder, denn aus Fehlern lernt man ja.

Das Zusammenleben mit der Mitbewohnerin hat nur ein Jahr lang geklappt, inzwischen wohnen wir beide in der gleichen Straße, jede für sich.

Mein Bewo ...

Ich habe in dem Jahr viel gelernt, sich streiten, sich durchsetzen und sich wieder vertragen; außerdem habe ich eine Freundin gefunden. Denn jetzt sehen wir uns wieder regelmäßig und verstehen uns gut. Manchmal habe ich das Gefühl, ich habe etwas Besonderes ...«mein Bewo». Ich spüre manchmal bei den früheren Mitbewohnern vom Sommerberg etwas wie Neid.

Ich genieße das Bewo so, wie es im Moment ist. Was mir jetzt noch fehlt ist ein Freund, den ich in meine eigene Wohnung einladen kann. Hier gibt es keine »großen Ohren« und Eifersüchteleien. Das ist ein Vorteil von einer eigenen Wohnung. Hier ist es ruhiger als im Wohnhaus. Man hat mehr seine Ruhe.

Wenn ich ein Plakat schreiben sollte, würde ich schreiben:

Ich finde Bewo vom Sommerberg gut weil:

- es mir gut dabei geht,
- es mir Spaß macht zu lernen,
- ich viele Freiräume habe,
- und gute Regeln, die mit mir zusammen erarbeitet werden,
- ich die Hilfe bekomme, die ich brauche,
- ich mich ernst genommen fühle,
- ich weiß, das auf meine Wünsche eingegangen wird.

Sandra C. geb. 1975

Fördern und fordern.

Die fachlichen Kompetenzen der MitarbeiterInnen und die räumlichen Rahmenbedingungen bieten eine flexible Vielfalt an Verfahren und Methoden des Förderns und Forderns.

- Anleitung und Training alltagspraktischer Fähigkeiten
- Anregungen, Angebote im Bereich der Freizeitgestaltung
- Hinführung zu kulturellen Aktivitäten
- Vermittlung und Training basaler Kulturtechniken
- Thematisch orientierte soziale Gruppenarbeit
- Projektorientierte Einzel- und Gruppenarbeit
- Gesundheitsförderung und gesundheitliche Rehabilitation
- Heilpädagogisch orientierte Diagnostik und Maßnahmenplanung
- Individuelle ganzheitliche Förderplanung in Abstimmung mit Förderplänen anderer Lebensbereiche und in Abstimmung mit dem IHP
- Therapeutische Verfahren und Methoden wie Gestalttherapie, Basale Stimulation, Entspannungsverfahren, Verfahren zur Förderung der Körperwahrnehmung und Körperkoordination
- Sport und Gesundheitsförderung
- Vermittlung und Training handwerklicher Fähigkeiten
- Förderung von Teilhabe und selbstbestimmtem Handeln.

Räume öffnen. Perspektiven ermöglichen.

Bereits 1997 konzipierte der Sommerberg für die in Rösrath auf dem Gelände lebenden Menschen mit geistiger Behinderung, die keine oder noch keine Werkstatt für Behinderte besuchen konnten, einen zweiten Lebens- und Förderraum – unabhängig vom Wohnalltag.

Der Anstieg der Besucher des Tagesförderbereiches – insbesondere um die Gruppe der älteren Menschen – machte eine qualitative sowie quantitative Ausweitung des bisherigen Angebotes notwendig.

Mit Unterstützung der **Stiftung Wohlfahrtspflege** und der **Aktion Mensch** konnte schließlich Ende 2007 ein barrierefreier und behindertengerechter Um- und Ausbau unseres Tagesförderbereiches für jetzt **24** Menschen mit geistiger oder Mehrfachbehinderungen geschaffen werden. Perspektivisch öffnet sich der Tagesförderbereich nun auch neuen Zielgruppen im Rahmen der Tagesgestaltung und im präventiven Bereich.

Architektur, Technik, Platzangebot und die Raumgestaltung gemäß Raum-Sinn-Konstellation sowie die Ausstattung mit Förder- und Beschäftigungsmaterialien sind zeitgemäß und optimal auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen zugeschnitten. Alle Räume vermitteln eine einladende, warme, anregende und entspannende Atmosphäre. Die Raumstrukturen sind zugleich übersichtlich und gleichzeitig differenziert ausgestaltet.

Im Hinblick auf die Entwicklungen der Zukunft bietet die neue Gebäude- und Angebotskonzeption – auch in Vernetzung mit anderen Projekten und Fachdiensten – einen innovativen Beitrag zur Bedarfsdeckung in der Region.

Zuwachs an Lebensqualität für Menschen mit Beeinträchtigungen.

Der neue Zugang, die Aufzugsanlage, die Verkehrsflächen im Innenbereich und der Einbau weiterer sanitärer Anlagen garantieren die komplette Barrierefreiheit des Objekts.

Die erweiterten sanitären Anlagen (zwei rollstuhlgerichte WCs, eine barrierefreie und rollstuhlgerichte Dusche und ein hochwertiges Pflegebad) sowie das ansprechend gestaltete Krankenzimmer ermöglichen die gute Integration dauerhaft oder akut pflegebedürftiger Nutzer in den gesamten Tagesförderbereich.

Die gemeinsame Zubereitung oder die Einnahme von Mahlzeiten kann ebenfalls durch die Installierung von zwei unterschiedlich großen Küchen und vier Essräumen differenziert und mit unterschiedlichen Schwerpunkten vorgenommen werden.

Die Anzahl der Therapie-, Arbeits- und Beschäftigungsräume wurde um einen großen Snoezel-Raum sowie einen großen Begegnungs-, Bildungs- und Ruheraum erweitert. Nach dem Ausbau verfügt der Tagesförderbereich nun über einen Werk- und Arbeitsraum, einen großen Gruppenraum, einen Raum für Körperarbeit/motopädische Förderung, einen großen, vielfältig ausgestatteten Snoezel-Raum und einen kleinen Besprechungsraum.

Ein flexibles Konzept kompatibler Angebotsmodule.

Die große Gruppe der beständigen Nutzer des Tagesförderbereichs kann über zeitliche Abschnitte des Tages hinweg in mehrere Kleingruppen differenziert werden, die entsprechend auf fachliche Ziele, Themen oder den persönlichen Bedarf zugeschnitten sind.

Das Objekt bietet Möglichkeiten zur Einzelarbeit sowie Ruhe- und Rückzugsräume. Gestützt durch dieses flexible Raumkonzept können die Anforderungen verschiedener Nutzergruppen mit spezifischem hohem Hilfe- oder Förderbedarf adäquat beantwortet werden.

Der Alltagsablauf gestaltet sich kurzweilig und gut rhythmisiert; die jeweilige Gruppengröße kann angepasst an individuelle Möglichkeiten und Bedarfe überschaubar, ruhig und damit stressreduziert gestaltet werden.

Auch für die Senioren unter den Nutzern ist es wichtig, Anteile der Tagesstruktur



abgekoppelt vom Wohnumfeld verbringen zu können. Die räumliche Verknüpfung von Arbeit und Beschäftigung mit Ruhe- und Entspannungsräumen entspricht dem Bedarf und der Leistungsfähigkeit älterer Menschen mit Beeinträchtigungen.

Das Bewusstsein, gebraucht zu werden und Nutzbringendes zu leisten auf der einen und die alltägliche Erfahrung, lebendige soziale Kontakte zu unterhalten auf der anderen Seite, können nun organisch mit der erforderlichen Ruhe und Entspannung verbunden werden.

Ausgrenzungen und Isolation entgegenwirken.

Menschen mit gravierenden Verhaltensproblemen, hochspezifischem individu-

ellem Hilfebedarf und weitreichenden Einschränkungen im Bereich der sozialen Integration oder Menschen, die einen hohen Pflegeaufwand benötigen, haben nun einen Platz in unserem Tagesförderbereich. Und die Hilfemodule, die wir zur Zeit dort anbieten, können je nach individuellem Bedarf miteinander verknüpft werden.

Durch flexible Besuchszeiten und besonders durch den nicht vorhandenen Produktionsdruck kann ein Mindestmaß an Beschäftigung absolviert werden. Dabei führt das Gefühl, wichtig und gebraucht zu sein, bei allen Besuchern des Tagesförderbereichs zu einer enormen Zunahme an Zufriedenheit und Ausgeglichenheit. Allein für dieses Gefühl hat sich der Umbau schon gelohnt ...

Sabine Stelling

// Wir danken allen Spendern

Erfolgreiche Kooperation.

Durch die offensive Unterstützung der Stiftung Wohlfahrtspflege und der Aktion Mensch sowie durch Eigenmittel des Sommerbergs konnte in unserem Tagesförderbereich die Gesamtbaumaßnahme in Höhe von 571.758,- € erfolgreich umgesetzt werden. Die jeweiligen Finanzierungsanteile betragen:

Aktion Mensch	171.527,- €
Stiftung Wohlfahrtspflege	277.400,- €

Großzügige Unterstützung.

Durch viele großzügige Spenden konnten wir weitere Projekte realisieren und die Ausstattung unserer Einrichtungen vervollständigen.

»Wir helfen e.V.« Unterstützungsverein von M. Dumont-Schauberg	
Familienhaus Buchforst	200.000,- €
Deutsches Hilfswerk	
Ausstattung der Intensivgruppe II	78.390,- €

AV DATA

Public Viewing EM 3.254,- €

KSK Köln

Fahrräder und Nähmaschine
für die Intensivgruppen 2.000,- €

... jede Spende hilft.

Auch kleinere Spenden helfen uns, die Menschen, die bei uns betreut werden, zu unterstützen. Oft fehlt es an Kleinigkeiten, die wir durch Ihre Spenden anschaffen können.

Herr Karl Wagner	250,- €
Frau Judith Klaßen	60,- €
Frau Maria Müller	110,- €
Herr Max Faber	80,- €
Familien Zobel und Klingels	210,- €
Stadtrevue	22,- €

Der Sommerberg bedankt sich ganz herzlich bei allen Spendern für die großzügige Unterstützung!

Anfang 2008 wurde die Arbeit im Büro in Paffrath aufgenommen. Dieses Büro ist eine Kooperation der Jugend- und Behindertenhilfe Diakonie Michaelshoven und Der Sommerberg AWO Betriebsgesellschaft. Hintergrund des gemeinsamen Projektes ist der Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe nach dem Prinzip »ambulant vor stationär«. Damit einhergehend sollen auch neue alternative Wohnangebote geschaffen werden. Generell sind im Sinne des »Regionalisierungskonzeptes«, die verschiedenen Träger der Behindertenhilfe aufgerufen, Lösungen und Angebote für die strukturelle Versorgung ihrer Region bereitzustellen.

BÜROGEMEINSCHAFT AMBULANTE DIENSTE

RHEINISCH-BERGISCHER KREIS

Ambulant vor stationär ...

Der Grundgedanke für die Zusammenarbeit der beiden Träger, für die die Stadt Bergisch Gladbach und der Rheinisch-Bergische Kreis schon seit langem ein bekanntes Arbeitsgebiet sind, war die Erzielung eines Mehrwerts für Kunden und Klienten durch ein gemeinsames Angebot. Das Ziel der Hilfsangebote der beiden Kooperationspartner: Menschen in ihren jeweiligen Lebenslagen zu unterstützen und ihnen durch Förderung ihrer Stärken zu helfen, ihr Leben selbst und eigenverantwortlich zu bestimmen. Dabei achten und schützen die Kooperationspartner die Würde der Menschen, an die sich ihre Hilfsangebote richten. Das Büro in Paffrath soll Menschen mit geistiger Behinderung und/oder psychischen Erkrankungen eine Anlaufstelle

bieten. Auftraggeber sind die örtlichen und überörtlichen Träger der Sozialhilfe. Diese erwarten von den freien Trägern eine stärkere Kooperation, ortsnahe differenzierte Angebote sowie die Gewährleistung von definierten Qualitätsstandards.

Die Hauptaufgabe der Träger war und ist das Büro zunächst am Standort bekannt zu machen. Im weiteren Arbeitsverlauf zeigte sich, dass ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit auf der Einzelberatung von Menschen mit Unterstützungsbedarf liegt.

Außerdem bietet das Büro in Paffrath seine Räumlichkeiten für Gruppenaktivitäten mit verschiedenen Themenstellungen im Freizeitbereich an. Es dient als Teamtreff der Mitarbeiter, weiter

werden die Räume auch zur Einzelbetreuung genutzt.

Ortsnahe Beratung und Betreuung.

Perspektivisch werden die Kooperationspartner in der näheren Umgebung Wohnraum anmieten. So können die Mitarbeiter ihre Klienten schnell erreichen und die Klienten das Büro für ihre Freizeitgestaltung sowie als Anlaufstelle nutzen. Eine ortsnahe Betreuung und Beratung kann so, insbesondere durch die erweiterte Angebotspalette der Koop, optimal gewährleistet werden.

Über das Büro in Paffrath wird auch die Zusammenarbeit mit der Friedrich-Fröbel-Schule, einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt „Geistige Entwicklung“ ausgestaltet. Bei diesem vom LVR





geförderten Projekt werden jeweils vier Schüler mit geistiger Behinderung in ihrem letzten Schuljahr auf das „Ambulant Betreute Wohnen“ vorbereitet. Hierfür wurde eine Trainingswohnung direkt an der Schule angemietet. Das Projekt besteht seit Februar 2007 und wird zunächst bis zum Jahr 2010 finanziert.

Kooperationspartner ist neben der Schule, die Lebenshilfe WmB mit Sitz in Rösrath. Um ein Gelingen der gemeinsamen Arbeit zu gewährleisten, stehen Transparenz und der regelmäßige Austausch zwischen den Trägern an oberster Stelle.

Die Inhalte des Projektes.

In einem Vier-Phasen-Modell (siehe Kasten) werden den Schülern lebenspraktische Fähigkeiten vermittelt, damit sie

am Ende des Jahres in der Lage sind, in ihrer eigenen Wohnung zu leben (mit Betreuung). Entscheidend in diesem gesamten Prozess ist die behutsame und intensive Elternarbeit, da die Eltern oft Schwierigkeiten damit haben, ihre Kinder, um die sie sich jahrelang sehr intensiv gekümmert haben und kümmern mussten, in die Selbstständigkeit zu entlassen.

Ziel dieses Projektes ist, den bisherigen Weg von Menschen mit geistiger Behinderung, der sich durch Schule / Werkstatt / stationäre Unterbringung darstellt, frühzeitig zu unterbrechen und den Menschen realistische und gangbare Alternativen aufzuzeigen. ■

Jennifer Posth

// Das Projekt »Fröbelschule«

Das Vier-Phasen-Modell.

1. Phase

Die Schüler gehen nach dem Unterricht um 15 Uhr in die Wohnung und verbleiben dort bis 18 Uhr. Die Mitarbeiter trainieren mit ihnen ihre Mobilität. Der Umgang mit Verkehrsmitteln und das Zurechtfinden in der eigenen Umgebung stehen in dieser Phase im Vordergrund.

2. Phase

Die Schüler müssen das Erlernte anwenden und selbstständig öffentliche Verkehrsmittel nutzen können. Weiterhin lernen sie lebenspraktische Fähigkeiten wie Telefonieren und haushaltstechnische Dinge – Waschen, Kochen, elektronische Geräte bedienen etc.

3. Phase

Die Schüler bleiben bis 20 Uhr in der Wohnung. Sie lernen, ihre Freizeit selbst zu gestalten und mit ihrem Geld zu haushalten. Sie gehen Einkaufen, lernen Fragen zu stellen, zu bestellen z. B. an der Wursttheke und selbst zu bezahlen.

4. Phase

Die Schüler leben eine Woche in der Wohnung. Sie verbleiben dort auch über Nacht, mit Begleitung.

Die Phasengestaltung ist flexibel. Die neue Phase beginnt immer erst dann, wenn alle Schüler die Ziele der jeweils aktuellen Phase erreicht haben.

Ziel des gesamten Projektes ist es, die Synergieeffekte, die eine Kooperation mit sich bringt, für die Klienten optimal zu nutzen und diese mit Leben zu füllen. ■

*»Der Sommerberg ermöglicht es,
sinnvolle Antworten zu
unterschiedlichen Zeiten
und für unterschiedliche
Lebensentscheidungen zu fällen.«*



Eine Einrichtung der Kinder-,
Jugend-, Familien- und Behindertenhilfe